

Studienverläufe und Studienabbruch an der Universität Regensburg. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung

Ewald Berning; Götz Schindler

1 Das Projekt "Studium an der Universität Regensburg"

Seit dem WS 1990/91 führt das Staatsinstitut unter der Verantwortung von Götz Schindler eine Längsschnittuntersuchung an der Universität Regensburg zum Entstehen und zur Bewältigung von Studienproblemen durch.

1.1 Ziele

Es soll geklärt werden, "durch welche Kombinationen von Faktoren und zu welchen Zeitpunkten im Studienverlauf spezifische Studienprobleme entstehen und welche Versuche die betroffenen Studierenden im Studienverlauf machen, die Probleme zu bewältigen. ... (Dabei) wird besonders der Frage nach der Bedeutung des Grundstudiums nachgegangen: Werden bereits im Grundstudium die Weichen für das Verhältnis von Studierenden und Studienfach und Universität und ggf. für die spätere 'Entfremdung' von der Universität gestellt? Welche anderen Faktoren spielen dabei eine Rolle?" (Schindler 1993, S. 1). Vielfach belegte Ergebnisse aus der Studentenforschung und langjährige Erfahrungen haben das Augenmerk besonders auf folgende Bereiche fokussiert:

- schwindende Zentralität des Studiums,
- bildungsbiographische Erfahrungen vor Studienbeginn,
- Fundierung und Sicherheit der Entscheidung für das gewählte Studienfach, Informationen, Erwartungen und Einstellungen bzgl. des Studiums vor Studienbeginn,
- Veränderungen im Verlauf des Studiums.

Ende der 80er Jahre war geplant, eine Paralleluntersuchung an der Universität Leipzig (Laboratorium für Studentenforschung an der U Leipzig, Leitung: Dr. Uta Starke) durchzuführen, aus der strukturell bedingte Unterschiede im Studienverhalten erwartet wurden. Die Vereinigung von Ost und West und der Umbau des Hochschulwesens in den neuen Bundesländern haben eine parallele Bearbeitung des Thema letztlich verhindert. Dennoch kam es in Leipzig zu einer Veröffentlichung, die im Titel eine Nachbarschaft zur Regensburg-Studie nahe legt; ihre Ergebnisse sind aber nicht streng vergleichbar (vgl. Rasch, 1994).

1.2 Methode

Es wurden vier Fächer in die Untersuchung einbezogen: BWL, Germanistik, Medizin und Physik. 40-50 Probanden pro Fach sollten gewonnen werden, auch um dem zu erwartenden Schwund über sechs Studienjahre vorzubeugen. Es gelang aber nur begrenzt, Studienanfänger des WS 1990/91 in den genannten Fächer zur Teilnahme an folgenden Aktivitäten zu bewegen:

- Einmalige Beantwortung eines Fragebogens bei Studienbeginn (WS 90/91: 101 Probanden),
- Führung eines Studientagebuches je eine Woche lang in der Mitte eines jeden Semesters (WS 90/91: 69 Probanden; SoSe 91: 49 Probanden),
- Teilnahme an Gruppen- und Einzelinterviews am Ende eines jeden Semesters (WS 90/91: 31 Probanden, SoSe 91: 21 Probanden)

Wie viele der hier erfaßten Studierenden haben ihr Studium abgebrochen? Bis Anfang 1997 haben 13 Studierende mitgeteilt, daß sie das Studium an der U Regensburg abgebrochen hätten. 22 weitere waren seit dem WS 90/91 nach und nach postalisch oder telefonisch nicht mehr zu erreichen ("unbekannt verzogen"). Somit haben sich von den 69, die im ersten Studiensemester ein Tagebuch geführt haben, 34 bis zum Projektende Anfang 1997 beteiligt (Projektende = Abschluß der Informationserhebungen).

Es war von Anfang an nicht vorgesehen und auch nicht zu erwarten, repräsentative und statistisch verwertbare Ergebnisse zu erzielen. Vielmehr sollte aus einer begrenzten Anzahl von Studienbiographien ein Mosaik von Studiererfahrungen, Studienproblemen und Einflüssen auf das Studienverhalten sowie Strategien der Betroffenen zur Lösung der Schwierigkeiten gewonnen werden. In der Zusammenschau mit anderen Untersuchungen entsteht nach und nach ein einigermaßen verlässliches Bild, das dann auch verallgemeinerbare Strukturen zeigt.

Sehr global zusammengefaßt hat sich in dieser Untersuchung folgendes ergeben:

- Entscheidend für einen erfolgreichen Studienbeginn und Studienfortgang sind die hinreichend geklärte Studienfachentscheidung und Studienmotivation.
- Bereits in der Studieneingangsphase (den ersten beiden Semestern) zeigen sich die Auswirkungen einer fundierten Fachwahl und Studienmotivation, positiv als Versicherung und Bestärkung, negativ als Bedrohung der Studienzufriedenheit und der Fortführung des Studiums.
- Die Studieneingangsphase bietet die Chance, nicht ausgereifte Fachentscheidungen und Motivationen zu klären, zu vertiefen oder ggf. in eine andere Richtung zu lenken (Fachwechsel oder Wechsel der Hochschulart, Aufgabe des Studiums). Hier müssten Orientierungs- und Beratungsangebote ansetzen.
- Eine nicht ausreichende Studierfähigkeit und daraus folgende Leistungsprobleme sind selten der allein entscheidende Grund für Studienprobleme. Je fun-

dierter die Fachwahl und die Studienmotivation gelingen, um so eher lassen sich fachliche Probleme und studienexterne Schwierigkeiten ertragen und bewältigen.

- Ein Studienabbruch ist normalerweise das Ende eines länger dauernden Krisenprozesses. Ihm kann man also nicht mit punktuellen Maßnahmen begegnen; vielmehr bedarf es einer möglichst früh einsetzenden und länger dauernden Begleitung und Beratung.

2 "Frühe" und "späte" Studienabbrecher

2.1 Der gedankliche Rahmen

Die Dokumente über die mit der Untersuchung erfaßten Studierenden der U Regensburg (Fragebögen, Tagebücher, Interviews) und die persönlichen Kontakte zu ihnen über mehrere Jahre erlauben es, Aussagen darüber zumachen, warum einige von ihnen ihr Studium nicht zu Ende gebracht, es also abgebrochen haben. Als **Studienabbrecher** werden hier diejenigen Probanden angesehen, die ihr Studium an der Universität Regensburg ohne einen Abschluß beendet und bei Studienabbruch nicht die Absicht hatten, ihr Studium an einer anderen Universität fortzusetzen; sie haben sich statt dessen für eine Berufsausbildung, eine Berufstätigkeit oder ein Weiterstudium an einer Fachhochschule entschieden. Noch einmal die Zahlen: 13 Studienabbrecher konnten erfaßt werden; 4 von ihnen haben das Studium an einer FH fortgesetzt (alle BWL); 9 haben eine Berufsausbildung begonnen oder eine Berufstätigkeit aufgenommen.

Das inhaltliche Interesse und die gewählte Methode dieser Untersuchung hängen eng mit der Bewertung des Phänomens Studienabbruchs zusammen. Ein nicht zu Ende geführtes Studium wird nicht als Mißerfolg und Versagen verstanden. Studienabbrecher werden nicht eindimensional als Verlierer und ein abgebrochenes Studium nicht vorschnell als Verschwendung von Steuergeldern angesehen. Die meisten Betroffenen "schmeißen ihr Studium nicht einfach zu einem bestimmten Zeitpunkt hin": Ein Studienabbruch ist in der Regel der Abschluß eines längeren Krisenprozesses der Studierenden. Nicht selten führen die gewählten Alternativen zu einer vergleichbaren Befriedigung und Erfüllung, wie ein Abschluß im abgebrochenen Studium sie hätte bieten können. Selbstverständlich muß man Studienabbrüche, erst recht in quantitativer Häufung, auch als Alarmsignale verstehen, als Hinweise auf individuelle und strukturelle Krisen und Defizite in Studienentscheidung, Studienorganisation und Studienverlauf sowie Studienbegleitung; weil sie aber zumeist das Ende komplexer individueller und sozialer Prozesse sind, kann man ihnen nicht mit punktuellen, erst recht nicht mit nur rechtlichen, organisatorischen und finanziellen Maßnahmen begegnen.

2.2 Faktoren, die einen Studienabbruch bestimmen können

Der Studienbeginn ist eine Phase der Neuorientierung, der Ablösung vom Kind- und Schülerverhalten und des Erprobens neuer Lebens- und Lernformen. Die Identifikation mit dem gewählten Studienfach, die fachlichen Anforderungen und die Integration in die Lebenswelt Studium und Hochschule sind zu bewältigen. Wenn eines von diesen dreien oder gar alle nicht gelingen, ist eine erhöhte Gefahr für einen Studienabbruch im Verzug. Die Studienanfänger bringen etwas in das Studium mit: Prägung durch das Elternhaus; eine mehr oder minder fundierte Studienfachentscheidung, Erwartungen an das Studium und die Lebens- und Berufschancen, die es eröffnet. Natürlich kommen sie als Persönlichkeiten mit ihren individuellen Stärken und Schwächen in das Studium.

Die Studienfachentscheidung wird mit Studienbeginn auf die Probe gestellt; Studierenerwartungen stehen vs. Studienrealität; eine oft diffuse Vorstellung über das gewählte Fach vs. konkrete fachliche Inhalte und Anforderungen; der erwartete Praxisbezug im Studium wird nicht selten vermisst; man muß mit bisher nicht vertrauten Personen (v. a. Dozenten) und Situationen zurecht kommen. Zur Integration in die Lebenswelt Studium und Hochschule tragen u. a. bei: Kontakte zu Lehrpersonen und Kommilitonen; das "Klima" im Fach und an der Hochschule; extracurriculare Aktivitäten. All dies kann positiv, aber auch erschwerend erlebt werden. Nicht zuletzt tragen (mehr als früher) viele außeruniversitäre Faktoren dazu bei, das Studium erfolgreich abschließen zu können oder in die Gefahr eines Studienabbruchs zu geraten (etwa die allgemeinen Lebensbedingungen, die wirtschaftlich-finanzielle Situation, Erwerbstätigkeit und Jobben, persönlich-familiäre Lage, ...). Die genannten Faktoren können als Belastungen das Studium erschweren, ohne es gefährden zu müssen; sie können aber auch dazu führen, daß ein Studienabbruch eine attraktive, ja letztlich die einzige Alternative zum gequälten Weiterstudium darstellt

2.3 Die Begriffe "frühe" und "späte" Studienabbrecher

Als "frühe" Studienabbrecher bezeichnen wir die Studierenden, die ihr Studium schon im ersten oder zweiten Studiensemester abbrechen. Erfolgt der Studienabbruch nach dem ersten Studienjahr, sprechen wir von "späten" Studienabbrechern. Dies ist keine willkürliche Setzung, weil man ja irgendwo einen Schnitt machen muß; vielmehr legen die Ergebnisse aus vielen Untersuchungen es nahe, bei den "frühen" Abbrechern in oder am Ende der Studieneingangsphase deutlich andere Ursachen für den Studienabbruch zu sehen als bei den "späten" Abbrechern.

"Frühe" Abbrecher zeigen vor allem Defizite in der Festigkeit der Studienfachentscheidung und der Studienmotivation, in der Eignung für das gewählte Fach und im Informiertsein über die Lebenswelt Studium und Hochschule. Dementsprechend sind enttäuschte Studierenerwartungen bei ihnen häufiger die entscheidene Ursache

für den Studienabbruch als bei den "späten" Abbrechern. Leistungsprobleme spielen in der Studieneingangsphase noch keine ausgeprägte Rolle. "Späte" Abbrecher geben ihr Studium vorwiegend wegen wiederholter Leistungsdefizite und wegen der daraus folgenden Studienschwierigkeiten auf. Diese Defizite sind teils in der persönlichen Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft begründet, teils in den fachlichen Anforderungen. Natürlich hat hier auch die Tragfähigkeit von Fachentscheidung und Motivation noch ihre Bedeutung. Stärker als bei den "frühen" Abbrechern kommen bei den "späten" außeruniversitäre Faktoren ins Spiel, die einen Studienabbruch als Ausweg aus den Schwierigkeiten nahelegen (u. a. wirtschaftliche Notwendigkeiten, Rückkehr zu Ausbildungsalternativen, attraktiv erscheinender Einstieg in Beruf und Verdienst, Selbständigkeit, ...).

2.4 Typische Faktoren für einen "frühen" Studienabbruch

1. Bei den "frühen" Studienabbrechern ist der Grund für den Abbruch oft schon in den ersten Monaten des Studiums gelegt. Finanzielle oder familiäre Schwierigkeiten spielen noch keine Rolle. Erste fachlich-inhaltliche Schwierigkeiten tauchen auf, die man so nicht erwartet hatte (z. B. Mathematik und Statistik für BWLER, Grundlagenfächer in der Physik). Man merkt, daß einem wichtige Voraussetzungen für das Studium fehlen und weiß nicht, wie man sie nachholen kann.

2. Fachliche Probleme sind nicht selten ein Signal dafür, daß die Wahl des Studienfaches nicht hinreichend fundiert war. Man hat nicht oder kaum gewußt, auf was man im Studium stoßen würde. Dies trifft besonders dann zu, wenn die Fachwahl eine Notlösung oder gar eine Entscheidung gegen andere, nicht in Frage kommende Fächer war. Vermeintliche Sicherheiten aus der Familien- und Bildungsgeschichte ("Ist doch, klar, daß er/sie BWL, Medizin, Jura studiert") können sich als Scheinsicherheiten erweisen. Solche Entscheidungen sind oft vom Interesse der Familie bestimmt (die Firma/die Praxis des Vaters übernehmen) und erweisen sich ggf. als nicht tragfähig genug.

3. Die Tragfähigkeit der Studienfachwahl hängt ab von der Motivation für das Studium. Wenn man feststellt, daß ein bestimmtes Studienfach gar nicht oder nur begrenzt dem inneren Wunsch und den eigentlichen Lebens- und Berufsvorstellungen entspricht, ist die "Bereitschaft" zum Studienabbruch schon angelegt. Tauchen dann zusätzlich äußere Schwierigkeiten und Unzufriedenheiten auf, sind die nächsten Schritte abzusehen. Nicht selten wenden sich die Kandidaten nach einem frühen Abbruch den schon vor Studienbeginn vorhandenen Präferenzen, Wünschen und Zukunftsvorstellungen zu, gegen die sie sich mit der Wahl ihres Studienfaches zunächst entschieden hatten.

4. Die besondere Bedeutung der sozialen Integration in die Hochschule und die Intensität der Kontakte zu Dozenten und Kommilitonen als Quasi-Versicherung gegen einen Studienabbruch konnte bei den Regensburger Probanden nicht be-

stätigt werden. Zwar führt die Gefährdung zum Studienabbruch oft zu einer verringerten Präsenz an der Hochschule und zu verminderten persönlichen Kontakten; ein Kausalnexus zwischen Präsenz bzw. Kontakten und Studienabbruch konnte aber nicht festgestellt werden. Andererseits haben intensive soziale Kontakte an der Hochschule bekannterweise positive Auswirkungen auf den Studienfortschritt. Studienschwierigkeiten werden bevorzugt mit Freunden/Freundinnen und Kommilitonen besprochen; Hilfe erwartet und erfährt man hier sehr viel häufiger als von offiziellen Beratungsangebote (Studienberatung, Fachstudienberatung, Sozialberatung usw.).

2.5 Typische Faktoren für einen "späten" Studienabbruch

Die hier erfaßten neun (9) "späten" Abbrecher befanden sich alle noch im Grundstudium (5. bis 7. Semester; 7 BWL, je 1 Germanistik und Physik, kein Mediziner). Sechs haben nach Ende des Universitätsstudiums eine Berufsausbildung begonnen oder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, drei BWLer setzten ihr Studium an einer Fachhochschule fort. Keiner der sechs Studierenden, die eine Berufsausbildung bzw. Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, hatten ihr Studium sofort nach dem Abitur bzw. Wehrdienst begonnen; alle waren vor Studienbeginn in irgendeiner Weise erwerbstätig gewesen. Das läßt vermuten, daß die Berufserfahrungen sowohl auf die Studienfachentscheidung eingewirkt haben und später bei den auftauchenden Studienproblemen zur Abbruchentscheidung beigetragen haben. Eine Sogwirkung des Arbeitsmarkt auf potentielle Studienabbrecher wird man aber aus diesen Fällen nicht ableiten dürfen, erst recht nicht bei den aktuellen Verhältnissen.

Besonders deutlich erkennbar sind folgende typische Faktoren, die den "späten" Studienabbruch befördert haben:

1. Mißerfolge im Studium, z. B. mehrfaches Nichtbestehen von Teilprüfungen und Klausuren führen zur zunehmenden Unsicherheit bzgl. der Studienfachwahl und der Leistungsfähigkeit. Man wird älter und hat noch immer die Vorprüfung oder Zwischenprüfung nicht hinter sich gebracht. Bei einem der BWL-Studenten führte dies zum Weiterstudium an der FH, weil er zur Eröffnung einer Steuerberatungskanzlei auf jeden Fall einen einschlägigen Hochschulabschluß, nicht aber unbedingt einen Universitätsabschluß brauchte.

2. Die nicht ausreichende Leistungsfähigkeit oder Leistungsbereitschaft ist nicht voreilig mit einer mangelnden Studierfähigkeit gleichzusetzen. Sie kann ein Hinweis auf die mangelnde Identifikation mit dem Studienfach und seinen vielfältigen Anforderungen sein. Das ist zwar kein notwendiger und immer anzutreffender Zusammenhang; in vielen Fällen steckt aber hinter den Leistungsdefiziten in Teilbereichen eines Faches eine deutliche innere Distanz zum Fach überhaupt; es fehlt an einer ausreichend starken Motivation für die Wahl gerade dieses Faches. Signale in dieser Richtung gibt es in solchen Fällen oft schon in der Studieneingangsphase;

zu einem "frühen" Studienabbruch ist es aber vielleicht nicht gekommen, weil andere Gründe zunächst für die Fortsetzung des Studiums sprachen, z. B. der Wille, doch wenigstens die Zwischenprüfung oder das Vordiplom zu machen, das Studium wie auch immer abzuschließen, sich Berufschancen nicht zu verbauen, ggf. das Fach zu wechseln.

3. Das problematische Verhältnis zum gewählten Studienfach zeitigt negative Folgen für den Studienalltag und die Organisation des Studiums. Schwierigkeiten mit der Studienmotivation und der Identifikation mit dem Fach führen u. a. zu Arbeitsstörungen, Organisationsproblemen und einem daraus folgendem angeblichen Zeitmangel, zu Unlust an Lehrveranstaltungen, leichter Ablenkbarkeit, zu Zweifeln am Sinn des Studiums, zu verstärkten Aktivitäten außerhalb des Studiums, zu häufigen Besuchen am (nahen) Heimatort, - und dies alles oft über längere Zeiträume.

4. Bei einem Teil der Studienabbrecher konkurrierte das Studium mit der (wirklich oder vermeintlich) notwendigen Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Dies ist auch einer der Befunde einer Teilzeit-Studie des Staatsinstituts (vgl. *Berning, Schindler; Kunkel 1996*). Bei Studienbeginn noch überschaubar, nimmt die Erwerbstätigkeit mit dem Studienverlauf so stark zu, daß Konflikte unvermeidlich sind und der Abbruch zu einer realistischen Alternative wird.

5. Stärker als bei den "frühen" Studienabbrechern scheint die nicht gelungene oder nur oberflächliche Integration in Studium und Hochschule bei den "späten" Abbrechern einen möglichen Abbruch zu bestimmen. Wo Kontakte bestehen, betreffen sie oft nicht den Kernbereich des Studiums und können dieses in schwierigen Phasen nicht tragen. Es ist aber Vorsicht geboten: Bei der weit verbreiteten geschwundenen Zentralität des Studiums ist die mangelnde Integration in die Hochschule nur einer unter anderen Faktoren für einen Studienabbruch, sicherlich nur selten der entscheidende.

3 Zusammenfassung und Folgerungen

Die vielgestaltigen Faktoren sowie ihr Zusammenspiel, die einen Studienabbruch begünstigen und letztlich zu ihm führen, sind kein Mechanismus, der - einmal statistisch belegt - für ähnliche Studiensituationen reproduziert und vorhergesagt werden kann. Was bei den hier erfaßten Studierenden an der U Regensburg zu einem Studienabbruch geführt hat, ist in je individuellen Lebens- und Studiensituationen entstanden und wirksam geworden. Es muß nicht gleichermaßen für andere ähnliche auch zutreffen. Es kann sein, daß abbruchfördernde Faktoren von anderen überlagert werden und deshalb nicht zum Tragen kommen.

Trotz dieses Vorbehalts ist es zulässig, aus dem Zusammenführen möglichst vieler Studien- bzw. Abbruchfälle Ähnlichkeiten der Probleme und Problemlösungen zu gewinnen. Man kann die dominant und mehrfach vorkommenden Faktoren, die einen Studienabbruch bedingt haben, als solche herauskristallisieren und sie als für einen "frühen" oder "späten" Abbruch besonders kennzeichnend ausmachen. Es darf aber nicht erwartet oder befürchtet werden, daß sie immer dort auch zum Tragen kommen, wo man glaubt, sie zu bemerken.

Studium, eine komplexe Lebensphase: Das Studium ist nicht nur als eine befristete intellektuelle Tätigkeit sondern eine Lebensphase. Ein Studienabbruch ist das Finale eines besonders krisenbehafteten Abschnitts. Lebensphasen sind nicht nur von individuellen Anlagen und Kräften geprägt; sie werden epochal von gesellschaftlichen Verhaltensmustern überlagert. Zusammen mit anderen Autoren bezeichnet Schindler das Studium als eine "transitorische Lebensphase", in der nicht nur ein Ausbildungsabschnitt mit vorgegebenen Inhalten und Anforderungen absolviert wird. Das Verhalten der Studierenden läßt sich als "subjektive Lebensstrategie zwischen den eigenen Lebens- und Bildungszielen und den gegebenen Möglichkeiten deuten, also als eine aktive Gestaltung der 'Lebensphase Studium' unter gegebenen biographischen und gesellschaftlichen Bedingungen." Die Generation der Studierenden der 90er Jahre hat von Kindheit an über die Schul- und Jugendzeit bis zum Studium persönliche und soziale Kompetenzen erworben, die sie befähigen, auch schwierige und krisenhafte Situationen und Zeiten, wie sie vor einem Studienabbruch typisch sind, aktiv und an individuellen Zielen orientiert mitzugestalten und zu bewältigen. Gleichzeitig ist unter den Studierenden der Eindruck verbreitet, daß der "Problemhaushalt" in Staat und Gesellschaft überfüllt, der "Problemlösungshaushalt" jedoch begrenzt ist. Das führt zum Bewußtsein: "Letztlich kann mir niemand einen Rat geben, ich bin auf mich selber gestellt, ich muß mich fragen, was ich will, und schließlich muß ich mich selber entscheiden und meine Spielräume nutzen" (aus einem Interview; *Schindler 1997, S. 48*).

Das Studium verliert immer mehr den Charakter eines sozialen Moratoriums, eines Schonraums für eine Reihe von Jahren, in dem die grundlegenden Regeln der Gesellschaft entweder z. T nicht gelten oder befristet suspendiert sind. Vielmehr sind für viele die Jahre des Studium schon antizipiertes Erwachsenen-, Berufs- und Familienleben. "Die Bewältigung des Alltags ist (auch bei Studierenden) zu einer komplexen Leistung eigener Art geworden" (*zit. bei Schindler, 1997, S. 50*).

Studienverändernde, studienverbessernde Maßnahmen greifen nur, wenn sie auf die veränderten Gegebenheiten abgestellt werden. Versuche, die hohe Zahl der Studienabbrüche etwa durch "Hau-ruck-Maßnahmen" - wie Verschärfung der Studienregelungen und -organisation, Einführung von Studiengebühren zur Unterstützung der Ernsthaftigkeit des Studierens ("Was nichts kostet, ist auch nichts wert!"), Pflichtberatung ausschließlich in extremen Krisensituationen - greifen zu kurz. Sie wollen mit einem Arztbesuch heilen, wenn die Infektion und Erkrankung schon längst um sich gegriffen haben.

Empfehlungen:

Die Studieneingangsphase ist für viele Studierende eine Such- und Klärungsphase. Die Überfülle an Informationen zum Studium und die weithin verbreitete Orientierungslosigkeit weisen darauf hin, daß mit der großen verfügbaren Menge an Informationen und Beratungsangeboten noch nichts getan ist. Kern der Empfehlungen sind daher Maßnahmen, durch welche die Studierenden vor allem in der Studieneingangsphase dabei unterstützt werden, sich über die Gründe ihrer Studienfachwahl und ihre Studienmotivation klar zu werden und einen frühzeitigen Einblick in das gewählte Studienfach zu gewinnen. Die Untersuchung legt folgende Maßnahmen nahe:

- **Studieneingangsveranstaltungen**, in denen allen Teilnehmern eine Klärung der Studien- und Fachwahlmotive sowie eine problemorientierte Einführung in das gewählte Studienfach möglich sind.
- Weil Angebote zur sozialen Integration in Studium und Universität vor allem für diejenigen Studienanfänger hilfreich sind, deren Studienfachwahl und Motivation noch unsicher sind, sollten die **Studienanfänger-Tutorien** ausgebaut werden.
- **Tutorien für fortgeschrittene Studierende** sollten auch als Diskussions- und Beratungsforen für schwierige Studiensituationen und Studienprobleme genutzt werden.
- Die Hochschulen sollten möglichst auf Fach- oder Fakultätsebene ihre **Informationen über die Studiensituation und die Studienverläufe** verbessern, besonders hinsichtlich spezifischer Studentengruppen (u. a. Teilzeitstudenten, Studierende mit fachlichen Problemen, Studierende mit Kindern, Studierende mit Behinderungen, ...).
- Wo in einzelnen Fächern in Klausuren und sonstigen Teilprüfungen **typische** und immer wiederkehrende fachliche **Lernprobleme** festgestellt werden, muß auf jeden Fall geprüft werden, ob sie nicht auch den entsprechenden Professoren anzulasten sind und wie solche Schwellen beseitigt werden oder wie angemessene Hilfen für deren Bewältigung angeboten werden können.

Einen Studienabbruch in möglichst vielen, wenn nicht gar allen Problemfällen zu verhindern, wäre ein unrealistisches Ziel. Studienabbrüche können durchaus eine konstruktive Entscheidung sein. Über die Fortsetzung des Studiums, einen Abbruch oder einen Fachwechsel sollte aber möglichst früh im Studium entschieden werden. Voraussetzung dafür ist die Klärung oder Korrektur der Studien- und Fachentscheidung sowie die Fundierung der Studienmotivation. Dann sind ein Abbruch oder ein Fachwechsel kein Versagen oder die schlechtere Alternative zu einem

durchgequälten Studium, sondern eine verantwortungsvolle Neuorientierung. In diesem Prozeß tragen die Hochschulen einen nicht geringen Teil an Verantwortung.

Literaturverzeichnis

Aus dem Projekt Regensburg/Leipzig liegen bisher folgende Veröffentlichungen des Staatsinstituts vor:

Schindler, G.; Schüller, J (1993): Die Studieneingangsphase. Studierende an der Universität Regensburg im ersten und zweiten Fachsemester, München

Rasch K. (1994): Studierende an der Universität Leipzig in der Studieneingangsphase, München

Schindler, G. (1998) "Frühe" und "späte" Studienabbrecher, München

Zum Teilzeit Studium:

Berning; E.; Schindler, G.; Kunkel, U. (1996): Teilzeitstudenten und Teilzeitstudium an den Hochschulen in Deutschland, München

Anschriften der Verfasser:

Dr. Ewald Berning; Dr. Götz Schindler
Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung
Prinzregentenstr. 24

80538 München